

Mit Alma, der Tochter des Gastwirtes, und ihrem Bruder Erich wurde bald Freundschaft geschlossen und wir unternahmen zu dritt Spaziergänge durch Wiesen und Wälder, um Heidelbeeren zu pflücken und Pilze zu sammeln, die regelmäßig ein gutes Abendessen für Mutter und mich ergaben. Alma, die ein Jahr jünger war als ich, besuchte die Schulschwester in der Innenstadt und wollte wissen, wo ich zur Schule gehe. Als ich ihr das erzählte, wollte sie auch am Lendplatz zur Schule gehen, denn dann könnten wir beide mit derselben Straßenbahn fahren. Ich genoss die Aufmerksamkeit Almas und ihres Bruders. Wir streiften durch die Wälder und beobachteten Feuersalamander und Kröten, über die wir uns sehr freuten. Über ein leicht bemoostes Waldstück betraten wir einen sanften Hügel. Plötzlich legte sich Alma ins Moos und zeigte mir ihren bemoosten Hügel. Ich tat das gleiche, doch wir wussten nicht so recht, was wir damit anfangen sollten. Später trafen wir einander in der Nähe des Gasthofes und kuschelten in Almas Geheimversteck im Obstgarten. Die Birnen waren reif, und ich nahm zwei Stück als meine Schuljause für den nächsten Tag. Alma schaukelte und stieß mich mit den Füßen an. Ich fühlte mich schon halb Mann und fand mich gedemütigt und provoziert und gab ihr eine Ohrfeige. Damit war die Freundschaft mit einem Schlag beendet.

Um zur Schule zu kommen, musste ich von der Endstation des Busses in die Straßenbahn umsteigen, die vom gleichen Typ war wie die alte Ringlinie. Sie hatte 14 Sitzplätze und 35 Stehplätze, und die Fahrt endete für mich an der Keplerbrücke. Da ich nie ein Frühstück bekam, hatte ich jeden Tag das Gefühl, meine Beine würden versagen und ich würde jeden Moment auf der Brücke zusammenbrechen. Der anschließende Fußmarsch zum Lendplatz wurde zu einer Herausforderung. Mutter gab mir immer etwas Geld mit, damit ich mir eine Jause kaufen konnte, doch die Klasse war im zweiten Stock untergebracht und ich kam immer rechtzeitig, wenn sich in der Kantine der Rollbalken senkte. Also wieder keine Jause. Mutter zu überreden, mir eine Jause mitzugeben, gelang mir nicht, obwohl ich es jeden Tag versuchte. Nach dem Unterricht kam ich in die Bleibe zurück, einmal zeigte mir der Gefährte, wie man ein Stück Braunschweiger brät. Er spießte das Stück auf eine Gabel, hielt sie in die Feueröffnung des Tischherdes und die Wurst brutzelte an der Gabel. Alkohol floss auch in der Mühlwegbleibe in Strömen, oft wurde im nahen Gasthof ein Backhenderl bestellt, das ich zu gegebener Zeit bei Alma abholen musste. Essen durfte ich davon nur den Kragen und das Schlussteil. Ich wurde nie satt, an Schultagen hatte ich bestenfalls die Schulmilch und am Nachmittag, wenn es gut ging, ein Stück Braunschweiger, denn Mutter war in der Schicht. Dazu fuhr sie jeden Werktag 10 Kilometer mit dem Fahrrad in die Firma, ihr Tag begann also bereits um 4 Uhr früh. So gegen Monatsende war das Geld immer knapp. Für Bier war immer Geld vorhanden, getrunken wurde es auf der Baustelle. Einmal gab es in der Bleibe drei Tage nichts zu essen. Ich erbettelte beim Landwirt etwas Milch, doch er wollte mir keine geben. Da setzte sich die Bäuerin für mich ein und ich bekam einen halben Liter Rohmilch.

Einige Wochen danach hatte ich zwei Spielkameraden meines Alters aus der unmittelbaren Nachbarschaft kennengelernt, Kathryn und ihren Bruder Gerhard. Gemeinsam spazierten wir zur Fischzucht und durchquerten Wiesen und Wälder, die ich mit Alma und Erich bereits kennengelernt hatte. Es war Hochsommer und wir legten beim Weiher nahe der Fischzucht eine kleine Rast ein. Die Sonne brannte herab, wir zogen die Schuhe aus und legten die sommerliche Bekleidung ab. Kurz

entschlossen sprangen wir in den Weiher, wie Gott uns schuf. Das kühle Wasser erfrischte uns, wir legten uns ins Gras und kamen einander nahe. Ein flüchtiger Kuss auf die Wange gab Zeugnis unserer jugendlichen Zuneigung und wir ließen uns von der Sonne und dem säuselnden Wind trocknen.